

Robert Elstner: Echte Kerle lesen nicht?!

Auch wenn der Präsident des Lehrverbandes Josef Kraus mit seinem provokanten und unterhaltsamen Titel „Der Pisa-Schwindel“ zur Entwarnung und wider die Instrumentalisierung einer eher banalen Studie bläst, und damit gleichsam der obersten deutschen Tugend, dem kollektiven Jammern, gut begründet Substanz entzieht, der gravierende Rückzug der Jungen aus der Lesekultur wird damit nicht widerlegt.

Als schwacher Trost bleibt allein, dass sich dieses Dilemma als internationales Phänomen beschreiben lässt. Die Ursachenforschung hat bereits plausible Gründe benannt. Lesen ist eine weibliche Kunst. Das Ritual der „Mannwerdung“ führt direkt daran vorbei. (Die Ergebnisse sind einschlägigen Studien zu entnehmen.) Und als Trost für jeden Mann: Die Rückstände 15jähriger Jungen hinsichtlich der Lesekompetenz sind (offenbar) nicht genetisch determiniert. Es mangelt allein an der Lesemotivation.

Bei der Suche nach den Gründen für den männlichen Kompetenzverlust im Jugendalter ist auch die Verlags- und Verkaufspolitik zu hinterfragen. Zwar hat im Jugendbuch in den letzten Jahren sich optisch viel getan, noch immer präsentiert sich das Segment jedoch eher bieder. Buchhandlungen pflegen Regalüberschriften wie „Kinder 10 bis 14 Jahre“ oder „Junge Erwachsene“ und orientieren sich damit vor allem an der eigentlichen Käuferschaft von Kindern- und Jugendliteratur – Tanten, Mütter und Großmütter. Um jene nicht zu verprellen, wird der Ball möglichst flach gehalten. Dröge Klappentexte, brave Cover. Mädchen lassen sich hier viel eher zum Konsum verleiten als Jungen, die um ihren Ruf zu fürchten haben. Um das Bild drastisch zuzuspitzen: Man stelle sich einen Jungen im Nahverkehr vor, der ein rosarotes Jugendbuch liest. Geradezu absurd.

Zu begrüßen sind die längst fälligen „Entstaubungsaktionen“ in den Lehrplanwerken und im Lektürekanon. Zwar werden 30 Jahre alte Jugendbücher noch immer mit Zähnen verteidigt, aber man traut sich weniger, gegen neue Titel zu opponieren. Wie und mit welchen Büchern sich Jungen erreichen lassen, ist die Frage der Zeit. Einiges liegt auf der Hand und anderes verbietet sich von selbst. Durchaus beliebt sind freakige Sportbiographien nach dem Schlage des einstigen Bestsellers: T. Hawk: Beruf: Skateboarder oder Glowacz: On the Rocks. Es folgen Computerkrimis und Fantasyliteratur. Beliebt sind Editionen von Verlagen, die ein gewisses Underground-Flair kultivieren: Schwarzkopf & Schwarzkopf (Graffiti-Szene) oder Tropenverlag (u.a. Trendsportarten). Jegliche Art von Liebes- oder Tierlektüre dagegen ist zu vermeiden. Über allem jedoch schwebt die eigentliche Crux der Jugendkultur. Man sträubt sich gegen Vereinnahmung und Trendtitel halten sich bestenfalls 6 Monate. Danach sind sie oft megaout.

Um Jungen zu erreichen, bedarf es weit mehr als einer hin- und wieder aktualisierten Empfehlungsliste möglicher „Treffer“. Gefragt sind Vermittler, die selbst Jugendliteratur konsumieren und ein Gefühl für die Interessen ihrer Zielgruppe entwickeln. Und in der Tat: Alle Jahre wieder gibt es Bücher, die mit heißen Händen herumgereicht werden und für die auch lässig Taschengeld geopfert wird. Fälle wie Lebert: „Crazy“, Burgess: Doing

it“ oder Deppe: „Odem: On the Run“ jedoch im Unterricht zu vereinnahmen und damit die Aura der geheimen und gewinnbringenden Lektüre zu zerstören, ist kontraproduktiv. Solche Tipps sind eher verschmitzt zu lancieren.

Der jungenspezifische Blick auf das Marktangebot 2005 gestattet viele Zugänge. Da ist zum einen der noch immer nachhaltige Fantasyboom. In diesem Genre ist der Anteil an lesenden Jungen im Jugendbuchsegment am größten. Hier vereinen sich offenbar die letzten notorischen Leser, die a) kaum einer Missionierung bedürfen und für die b) Umfang kaum eine Rolle zu spielen scheint. Hier ist das Leben mit dem Helden, sprich Identifikation pur gefragt. Insbesondere „Der Clan der Otori“ von Lian Hearn (2005, Band 3 „Der Glanz des Mondes“) hat alles aufzuweisen, was männliche Leser bevorzugen. Japanische Kampfkultur; fantastische Fähigkeiten; historisches Ambiente; Drastisches und eine Dame des Herzens. Bestechend ist die literarische Qualität. Die Reihe wurde bereits von der Jugendjury des Deutschen Jugendliteraturpreises 2004 prämiert. Dabei hatten sich vor allem Jungen für den Titel stark gemacht. Mädchen bemängelten das hohe Gewaltpotential.

Jugendbücher, die sich differenziert mit dem Thema Gewalt auseinandersetzen, scheinen das besondere Merkmal der Verlagsproduktion 2005 zu sein. Ein Thema, das insbesondere Jungen betreffen dürfte.

Für die Pflege von Jungen und ihre Bindung an öffentliche Bibliotheken bedarf es besonderer Rücksicht.

Statt einer breiten Buchauswahl ist ein schmales, zeitgemäßes Segment gefragt, das lokal variieren kann und sich durch generelle Listen kaum bestücken lassen wird. Fingerspitzengefühl und Experimentierlust sind gefragt, wenn man sich dieser Aufgabe stellen will. Die nachfolgenden Vorschläge sind mithin kein Generalrezept, sondern eine mögliche Checkliste. Die Titel sind austauschbar, die Chemie der Ingridenzen jedoch dürfte ihre Gültigkeit behalten.

Vorschläge zur „Jungenpflege“

Bewusst provokant:

- Schaffen sie eine deutliche Distanz zum mit gackernden Mädchen besetzten Jugendbuchbereich der „herkömmlichen“ Art. „Mann“ will gesehen werden aber nicht in der gleichen Nische. Wenige Meter dürften reichen.
- Eliminieren sie alle kindlichen Cover ohne Rücksicht auf den Inhalt.
- Verabschieden Sie sich von einem vordergründigen Erziehungsaspekt als Forderung für ein „gutes“ Jugendbuch. Vertrauen Sie auf die Kritikfähigkeit ihrer Leser.

- Statt herkömmlicher Jugendbücher konsumieren Jungen durchaus gern kultige Klassiker. Kerouac, Bukowski, Brautigan, Golding, Salinger, aber auch Titel aus der sogenannten Popliteratur: Kracht; Stuckrad-Barre; Beigbender. Romane dieser Art sind jedoch entweder ausgeliehen oder müssen aus dem riesigen Belletristiksegment gefiltert werden. Das frustriert! Im Jugendbereich der Leipziger Stadtbibliothek wurde eine solche Auswahl mit dem Label „16+“ präsentiert. Statt der 7% am benachbarten Jugendbuchbereich, sind hier 25 – 30% männlicher Leser auszumachen. Die Idee partiell „fortschrittliche“ Jugendromane einzuschmuggeln scheiterte trotz neutraler Optik kläglich. Die Titel wurden gänzlich ignoriert. Die Favoriten stammen aus Häusern wie Kiepenheuer & Witsch, Schwarzkopf & Schwarzkopf oder dem Tropenverlag. Schon ein Besuch der Webseiten dieser Verlage legt nahe – warum.
- Vermeiden Sie möglichst den Begriff Jugendbuchbereich oder schlimmer noch „Bücher für junge Erwachsene“. Das etikettiert und schreckt ab. Erfolgreiche Jugendbibliotheken heißen u.a. „Freestyle“ oder „Medien@age“.
- Apropos Sachbezug: Statt schwelgender Epik lieben Jungen Sachbezug. Neben Sachliteratur selbst findet sich dieser in Sport-, Hacker-, Musikerautobiographien wieder. Heiß begehrt sind exemplarisch Cobains „Tagebücher; Hawk: „Beruf Skateboarder“ oder Moschitto: „Hackertales“. HipHop, Graffiti usw.